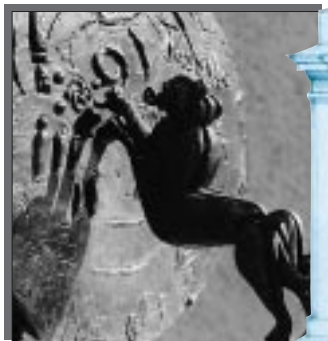




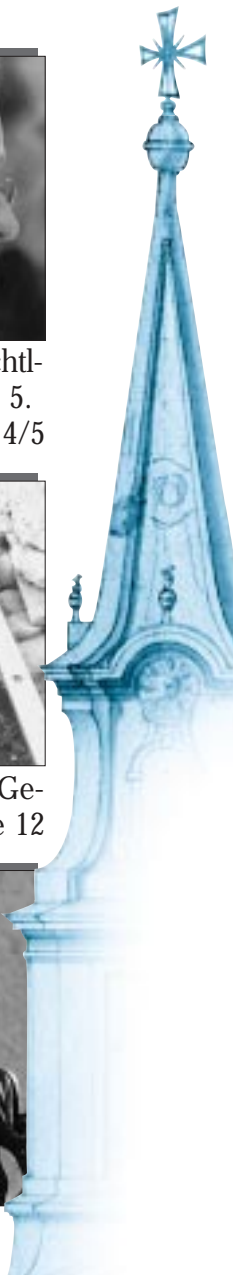
Achtung: Hubert Feichtlbauer spricht am 24. 5. in Mattsee Seiten 4/5



Zellhof-Kapelle gibt Geheimnisse frei Seite 12

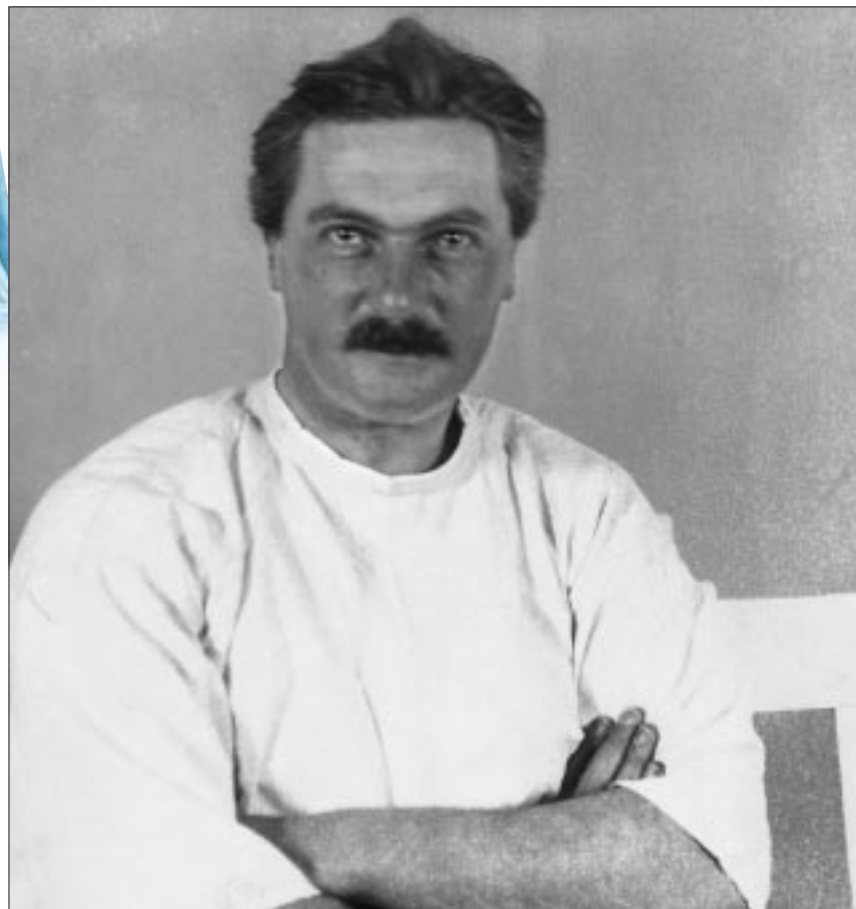


Tassilo-Denkmal entschieden Seite 14



Burghard Breitner Arzt und Mensch

„Mir gilt das Herz mehr als der Kopf“. Das war das Motto des Mattseer Arztes und „Engels von Sibirien“. Sein letztes Arbeitszimmer samt Literatur werden im Stiftsmuseum Mattsee aufbewahrt. Seite 7





Editorial

Liebe Leser/innen!

Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Was trägt mich? Solche und ähnliche Fragen betreffen unser Leben. Was tragen dazu die Religionen bei? Wie sind dafür die Bedingungen? Sind die Strukturen lebensfreundlich – und das für alle?

Auch wenn es bisweilen scheint, als ob der/die Einzelne nur wenig tun kann, so kommt es doch auch auf mein Wort im Gespräch, meine konkrete Entscheidung, meinen Beitrag an. All das hängt mit Charakter, Erfahrung, Herzensbildung, Weisheit zusammen. Viele, die vor uns gelebt haben, können uns Wegweiser sein. „Lerne aus den Jahren der Geschichte“ heißt es schon im 5. Buch Mose (32,7). Freilich: Ewiggestrige schauen zurück, ohne daraus zu lernen.

In diesen Stiftesblättern finden Sie einige Angebote, in diese Richtung nachzudenken. Ausführlich gehen wir diesmal auf das Leben des gebürtigen Mattseers **Prof. Dr. Burghard Breitner** ein – überzeugt davon, von seinem Leben und Wirken lernen zu können. Ist es nicht hoffnungsvoll, wenn fünfzig Jahre nach dem Tod eines Menschen seine Lebensbotschaft wieder zu tragen beginnt? Wir erleben heute, dass alles Enge, alle Verweigerung des Dialogs und der Solidarität zu Untergängen führt. Niemand kann sich auf eine Insel des Heiles zurückziehen. Nur gemeinsam können wir die Erde menschlich und bewohnbar machen. Jede Stimme, jede Entscheidung von Einzelmenschen ist ein Mosaiksteinchen für das Ganze.

So träumen wir von einer Kirche, die Zeichen und Ort für Menschlichkeit ist, von ihrem ursprünglichen Auftrag her und durch Öffnung im Dialog mit den Kulturen und Religionen. Ich hoffe, dass Ihnen auch diese Stiftesblätter dazu Anregungen geben. Die Einladung zur Lektüre ist zugleich ein Angebot zur Teilnahme am Leben unseres Stiftes – und unseres Vereins!

Ihr *Vinzenz Baldemair*
Vinzenz Baldemair, Stiftespropst



Hochgeschätzte Freunde des Stiftes Mattsee! Wie viel ist schon im ersten Jahr unseres Bestehens geschehen! Lassen Sie mich daher kurz Rückschau halten, ehe wir uns den neuen Aufgaben zuwenden.

Satzungsgemäß wurde am 19. Oktober 2001 zu unserer ersten Jahreshauptversammlung in die Räume des Stiftes geladen. Bei relativ gutem Besuch wurde die erste **positive Bilanz** gezogen.

Ankauf Biedermeier-Tafelklavier

Hier kann über den vorgeschlagenen Ankauf eines spielbaren Biedermeier-Tafelklaviers (Graz, Rudolf Schmetterer, opus 11) berichtet werden, das künftig anstelle eines kaum restaurierbaren Instrumentes treten soll. Für unser Tafelklavier wurde seitens eines großherzigen Förderers der einmalige Beitrag von ATS 30.000,- bereitgestellt, während unserem Aufruf, für das Klavier beizutragen, viele „Freunde“ gefolgt sind und zusammen ATS 18.400,- gespendet haben, die für eine notwendige künftige Restaurierung verwendet werden. Gleichzeitig hat das Land Salzburg durch Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger, unter-

Ein Jahr – Vieles

stützt durch die Kommission zum Rückkauf Salzburger Kulturschätze (Vorsitz: Prof. Dr. Karl Heinz Ritschel), die **historische Prof.-Möder-Orgel**, ein Positiv aus dem 18. Jahrhundert, dem Stifte zum **Geschenk** gemacht und in einer Feier am 3. November 2001 übergeben. Damit konnte ein bedeutender Fortschritt in der instrumentalen Ausstattung des Diabelli-Zentrums erreicht werden, die künftigen Veranstaltungen zugute kommt. Allen, die beigetragen haben, sei herzlich gedankt.

CD Diabelli

In diesem Zusammenhang sei auf die Herausgabe der CD (3 Comp. Disks) mit Werken A. Diabellis, vor allem seiner „Bürgermeisterwahl“ von 1798, hingewiesen, die von „unserem“ bewährten Tonkünstler Wolfgang Brunner (Töne & Texte) eingespielt und im Profil-Verlag Vössing in Gütersloh erschienen ist. (Erhältlich auch im Stiftespfarramt, im Stiftesmuseum bzw. im Gemeindeamt; Preis: € 29,49).



für unser Stift ist geschehen

Auch das dem Stiftsmuseum vom Jugend-Rot-Kreuz Innsbruck als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellte Burghard-Breitner-Zimmer, über das schon in der letzten Nummer berichtet wurde, bedarf einer weiteren museologischen Ausstattung. Burghard Breitner lebt vor allem in seiner Literatur weiter, die wir versuchen wollen, möglichst komplett bei uns auszustellen.

Breitners Bücher im Stiftsarchiv

Als erstes Legat kam dankenswerter Weise von Frau Beutner, Mattsee, das frühe Theaterstück „Treibeis“ von 1908. Weitere Titel wie „Unverwundet gefangen“ (1921), „Sonja“ (1927), „Die Flucht“ (1929), „Asiatischer Spiegel“ (um 1952) und „Glanz der Wege“ (1952) konnten inzwischen mit Vereinsmitteln erworben werden. Es ist uns gelungen, die Herren **Univ. Prof. Dr. Reinhard Rudolf Heinisch** wie auch **Univ. Doz. Dr. Hildemar Holl**, beide an der Salzburger Universität tätig, als Autoren zu gewinnen, die eine aktuelle Biographie bzw. literarische Würdigung von Burghard

Breitner in unseren Blättern publizieren. (Bitte beachten Sie das Burghard-Breitner-Doppelblatt auf den Seiten 7–10 in dieser Nummer). Der überaus informative und kritische Vortrag über die Christen Europas und den Islam, den uns unser Mitglied Prof. Heinz Nußbaumer dankenswerter Weise bei der ersten Jahreshauptversammlung am 19. Oktober gehalten hat, fand erwartungsgemäß breite Zustimmung und viel Resonanz.

In Memoriam

Auch zu einer Memoria sind wir verpflichtet: Herr DI Arch. Dr. Fritz Markmiller, der rührige Anreger und Mitgestalter unserer Herzog-Tassilo-Ausstellung von 2000–2001, die auch in Dingolfing und Thierhaupten gezeigt wurde, ist im September 2001 überraschend verstorben. R.i.P. Unserer HH. Stiftspropst hat ihn auf seinem letzten Gang begleitet. Wir wollen seiner gedenken!

Restaurierung

Zellhofkapelle

Wieder gibt es manches für uns heuer zu tun: Neben der

weiteren Ausstattung des Breitner-Zimmers und der Renovierung der historischen Instrumente für A. Diabelli gilt es, bei der Restaurierung der Zellhof-Kirche, (s. eigener Beitrag) tätig zu werden. Weiters wurde auf der Jahreshauptversammlung 2001 angeregt, dass der Verein eigenes Werbematerial, evt. ein Plakat, kreiert und durch einen Designer optimal gestalten lässt.

Und es sei auch wieder eine Kulturfahrt angeregt, die uns in die ehemalige baierische Hauptstadt Regensburg, von der aus Herzog Tassilo regierte, führt, wo heuer eine Ausstellung über die Regensburger Stadtheiligen Emmeram, Erhard und Wolfgang gezeigt wird. Damit viele Interessierte mitfahren können, wollen wir an einem Samstag fahren. Wir planen einen Termin in der zweiten Augushälfte dafür ein!

*Prof. Dr. Adolf Hahn,
Obmann*



Unsere Stiftslinde im Frühling: Symbol für ein neues Jahr – auch im Stiftsverein.

So werden Sie Vereins-Mitglied:

Anmeldung in der Stiftskanzlei unter Tel. 06217 / 5202, oder per e-mail: office@stiftmattsee.at.

Unterlagen werden dann zugesandt. Mitgliedsbeitrag: € 25,50/Jahr.

www.stiftmattsee.at

Sensationeller Vortragsabend des Stifts-Vereins:

Feichtlbauer am 24. Mai in Mattsee „Die Kirche, von der ich träume!“

Für die Mattseer Stiftsfreunde geht ein Traum in Erfüllung: Hubert Feichtlbauer, Österreichs wortgewaltigster Laie, kommt am Freitag, 24. Mai (Beginn 20.00 Uhr). Sein Thema im Kapitelsaal unseres Stiftes: „Die Kirche, von der ich träume“. Mitglieder, Interessierte und Neugierige sind herzlich eingeladen, diese Gelegenheit zu nutzen.

Dr. Hubert Feichtlbauer vorzustellen, ist ebenso attraktiv wie überflüssig – jeder Österreicher kennt ihn:

- als „Lichtgestalt der österreichischen Publizistik“, wie Landeshauptmann Schausberger jüngst bei der Verleihung des „Rene-Marcic-Preises 2002“ sagte.
- als „weisen Österreicher“ und „einen der agilsten Köpfe der intellektuellen Szene“, wie ihn die „Presse“ kürzlich zum 70. Geburtstags rühmte.
- als „Freund, der mir sympathisch ist, der sich aber wie ein Religionsgründer gebärdet“, wie ihn St. Pöltens streitbarer Bischof Krenn in einem Interview beschrieb. Legendar und unvergessen bleiben die vielen „Zweikämpfe“ der beiden im Fernsehen.

Obwohl sich Feichtlbauer ebenso „aus der vordersten Linie“ des Journalismus und

des Engagements für eine offene Kirche zurückgezogen hat, konnte ihn sein jahrzehntelanger journalistischer Weggefährte Prof. Heinz Nußbaumer für diesen Auftritt in Mattsee gewinnen (er wird auch Einführung und Diskussionsleitung des Abends übernehmen).

Und auch mit Stiftspropst Baldemar verbindet ihn eine alte Nähe: In der jungen Pfarre Salzburg-Taxham war der eine in den 60er Jahren junger Kooperator, der andere ein engagierter Lektor.

Ein Solitär – als Christ und als Journalist

Viele prominente Funktionen hat Hubert Feichtlbauer seither eingenommen, die seine wohl beispiellose Kompetenz in Fragen der Kirche und der Öffentlichkeit unterstreichen. Hubert Feichtlbauer war: Chefredakteur (KURIER, Furche und Wochenpresse), Dis-

kussionsleiter im legendären „Club 2“, Chef des „Österreichischen Presserates“, Pressechef der Bundeswirtschaftskammer, Vorsitzender des Katholischen Laienrates, Vorsitzender des „Verbandes katholischer Publizisten Österreichs“ und dann sogar Präsident der „Katholischen Weltunion der Presse“ und wie erwähnt Vorsitzender der Plattform „Wir sind Kirche“. Darüber hinaus trat Feichtlbauer als vielfacher Buchautor, gesuchter Referent, Dis-

kutant, Kolumnist, Drehbuchautor, Vor- und Nachdenker und als einer jener an die Öffentlichkeit, „deren Rat und Meinung man in jeder Situation gerne und mit Nutzen hört – oder zumindest gerne hören sollte“ („Die Presse“). Für seine Arbeit hat er alle österreichischen Publizistikauszeichnungen erhalten (Renner-Preis, Kunschak-Preis, Rene-Marcic-Preis, Innitzer-Preis, Publizistik-Preis für geistige Landesverteidigung ...)



Altes Duo, auch in Mattsee: „Stargast“ Dr. Hubert Feichtlbauer (re) mit Prof. Heinz Nußbaumer als Diskussionsleiter.



Zwei große und in seiner Person voneinander untrennbare Wesenszüge haben Feichtlbauer geprägt: sein klares Bekenntnis zum Christentum – und seine außergewöhnliche journalistische Begabung. Beide haben einander gegenseitig ergänzt und befruchtet, in beidem hat er sich an denselben Grundsätzen orientiert: Prinzipientreu – aber nie linientreu, streitbar – aber nie verletzend, als Demokrat und Christ ein leidenschaftlicher Kämpfer für Freiheit und Wahrhaftigkeit – aber innerhalb der Grenzen, die sich aus Moral, Verfassung und Gesetz ergeben.

So ist auch die Grundthese Hubert Feichtlbauers zur Entwicklung der österreichischen Kirche unmissverständlich – aber nicht ohne Hoffnung: Die Kirchen-Hierarchie sei in den vergangenen Jahren in eine tiefe Lethargie verfallen – „derzeit wird alles unter der Tuchent gehalten“. Trotzdem habe es zuletzt unter Österreichs Christen „einen noch nie dagewesenen Bewusstseinswandel“ gegeben. Die Anstöße des „Kirchenvolks-Begehrens“ seien „Signalrufe, die sich in vielen Herzen und Hirnen festgesetzt haben und künftig nicht mehr überhört werden können!“

Hubert Feichtlbauer steht nach seinem Referat für ein Gespräch zur Verfügung.

Kirche und Frauen

Vor dem Michaelikapitel im September 2001 hörten mit den Kanonikern auch Laien, Männer und Frauen zu, als Frau Univ.-Prof. Dr. Marlis Gielen über „Stellung und Funktionen von Frauen in paulinischen Gemeinden“ referierte. Ein Thema, das zur differenzierteren Betrachtung in der gegenwärtigen Diskussion über Rolle und Funktionen von Frauen in der Kirche beitragen sollte.

Am Anfang – große Freiräume

In den ersten Briefen, die der Apostel Paulus an die Gemeinden schrieb (1 Thessaloniker, 1.2. Korinther, Galater, Römer, Philipper und Philemon) wird offenkundig, welche Freiräume für die Frauen der ersten urchristlichen Generation bestanden. So lobt etwa Paulus im Brief an die Römer (Kapitel 16) Frauen für ihren mühevollen Einsatz „im Herrn“. Da Paulus im allgemeinen so spricht, wenn er selbstverantwortliche Tätigkeiten von Personen in der inner- und außergemeindlichen Verkündigung im Blick hat (vgl. 1 Kor 16,16; 1Thess 5,12), darf man also annehmen, dass die namentlich begrüßten Frauen in der römischen Gemeinde Leitungsaufgaben ausübten. Er nennt das Ehepaar Priska und Aquila „meine Mitarbeiter in Christus Jesus“. Es sind Mitmissionare in der Verkündigung des Evangeliums, welche also nicht nur Män-

nersache ist. Andronikos und Junia werden als **Apostel der ersten Stunde** bezeichnet. Die Apostelwürde impliziert nach paulinischem Verständnis die Beauftragung zur Verkündigung durch den Auftragsgeber selbst (1 Kor 9.1). Dass diese beiden Ehepaare in der Glaubensverkündigung keine Ausnahme darstellen, belegt eine Bemerkung des Paulus in 1 Kor 9,5: „*Haben wir nicht das Recht dazu, eine (Glaubens)schwester als Frau mitzunehmen, wie die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas?*“ Eine gewisse Phoebe empfielt Paulus in Röm 16,1–2 mit der dreifachen Begründung: sie ist Glaubensgenossin (Schwester), **Diakonin** der Gemeinde von Kenchreä und Helferin von vielen.

Frauen in Leitung und Verkündigung

Frauen in den Gemeinden des paulinischen Missionsgebietes nehmen ein breites Tätigkeitsspektrum wahr, das



Univ.-Prof. Dr. Marlis Gielen

Leitungsfunktionen und Verkündigungsdienst nicht ausklammert.

Auch im Schreiben an die Gemeinde von Korinth (vgl. 1 Kor 11,2–16) bestätigt sich, dass bei der Wahrnehmung gemeindlicher und auch speziell gottesdienstlicher Aufgaben eine Gleichstellung zwischen Männern und Frauen herrschte. So setzt Paulus selbstverständlich voraus, dass Männer und Frauen selbstverständlich gleichermaßen im Gemeindegottesdienst beten und prophezeien. Es war den Christen bewusst, was Paulus selbst in Gal 3,27 f schreibt: „*Die ihr nämlich auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angezogen. Da gibt es nicht mehr Jude noch Grieche, nicht mehr Sklave noch Freier, nicht mehr männlich*



und weiblich. *Ihr alle seid einer in Christus Jesus.*“ Durch die Taufe haben also die Christen **eine neue Identität** gewonnen. In ihr sind alle ethnischen bzw. religiösen, alle sozialen und geschlechtlichen Unterschiede bedeutungslos. So legten sich offenbar die Frauen in Korinth ein (männliches) Kurzhaar zu, um ein Zeichen zu setzen für die Aufhebung der geschlechtlichen Unterschiede. Zugleich gaben sie damit zu erkennen, dass sie durch ihre neue Existenz „in Christus“ ihre Benachteiligung durch Trennung und Diskriminierung als überwunden betrachteten.

So sehr Paulus aber auch die Gleichstellung von Männern und Frauen bei der Wahrnehmung gemeindlicher Aufgaben als Folge von Gal 3,27f bejaht, so sehr wendet er sich gegen ihr demonstratives Verhalten, das gesellschaftlich anerkannte Normen missachtet, so etwa, dass eine Frau langes Haar zu tragen hat. Paulus hält daran fest, dass auch „in Christus“ die Schöpfungsordnung noch nicht aufgehoben ist.

Christliche Gemeinden in Kontrast zu heidnischen Trends

So bilden die Zeugnisse der ersten Christengeneration ein Bild der Gleichberechtigung von Frauen und Männern bei

der Erfüllung gemeindlicher Aufgaben und damit einen Kontrast gegen den gesamtgesellschaftlichen heidnischen Trend im römischen Reich.

In der weiteren Entwicklung nach dem Tode des Paulus (s. Kolosser- und Epheserbrief) macht sich der Einfluss von profanen gesellschaftlichen Systemen mit ihren patriarchalen Grundtendenzen bemerkbar. Dies wirkt sich dann in der dritten Generation (Pastoralbriefe, s. 1. Timotheus) auf die Gemeindepraxis aus. Dazu kam, dass in einer Zeit, wo man sich gegen Irrlehren schützen musste, der Verfasser der Pastoralbriefe sich für die Leitung einer Gemeinde durch eine einzige Person – und zwar einen Mann – erfolgreich einsetzte.

Schutz und Anpassung mit Folgen

Zudem machte es auch nach außen zur heidnisch-profanen und weithin patriarchal strukturierten Gesellschaft einen guten Eindruck, wenn der Repräsentant der Gemeinde ein Mann war. Zugleich wurde der Einfluss der Frauen auf Gemeindeebene zurück gedrängt. Den der Frau angemessenen Wirkungsbereich sieht der Verfasser der Pastoralbriefe in Haus und Familie (1 Tim 2,9-13; 5,1-16). Zwar gibt es in der Gruppe der Diakone

noch Frauen, doch Leitungsaufgaben oder der Dienst der Verkündigung wird ihnen nicht mehr anvertraut.

Nur Männern ist aufgetragen, das „Geheimnis des Glaubens“ zu bewahren. Die Arbeit der Frauen soll auf karitative Tätigkeit eingeschränkt werden (1 Tim 3,8-13). Die Angleichung an die Strukturen des antiken Hauses mit seiner patriarchalischen Ausrichtung führt schließlich zur Konsequenz, die Frauen aus dem Amt des Diakonats und schließlich aus der Ebene der Gemeindeleitung zu verdrängen. Dies zeigt: In der Zeit fortschreitender Institutionalisierung konnte die Spannung zwischen gesellschaftlicher Erfahrung und christlich-gemeindlicher Kontrasterfahrung im Rollenspiel der Geschlechter nicht durchgehalten werden.

Anfänge als Motor

weiterer Entwicklung

Den exegetischen Ausführungen folgte eine rege Diskussion, was die Aktualität des Themas zeigte. Durch die Emanzipationsbewegung in Europa und Nordamerika nach dem 2. Weltkrieg haben sich auch in der Kirche nach dem II. Vatikanum viele Tätigkeitsfelder für Frauen neu eröffnet. Es wäre zu hoffen, dass die Rückbesinnung auf die Anfänge sich als Motor der weiteren Entwicklung erweist.

Einladung

**Nächster Bildungstag
vor dem Michaeli-
kapitel:
Donnerstag, 26. Sept.
2002, 9–12 Uhr**

Es referiert **Prof. Dr. Bijan Adl-Amini**, Kiel, Begründer der Krisenpädagogik, ehemaliger Präsident der Deutschen Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse: **Was ist der Mensch, woher kommt er, wohin geht er?**

Aus philosophischen, anthropologischen und theologischen Gesichtspunkten wird nach dem Menschen gefragt. Die Kanoniker laden alle Stiftsfreunde und andere Interessierte ein.

Hinweis

30 Jahre Diabelliorgel in Mattsee: Am **Sonntag, 2. Juni 2002, 19.30 Uhr, ORGELKONZERT** mit Prof. Mag. Dr. Maximilian Zweimüller. Werke von J. S. Bach. Zusammen mit der Chorgemeinschaft Mattsee (Bachchoräle).

Eintritt: Erwachsene € 10,-, Jugendliche/Studenten € 5,-, Kinder bis 14 Jahre frei.



Reinhard R. Heinisch

„Arzt und Mensch – Der Mattseer Burghard Breitner (1884–1956)“

Als Sohn des am Vorbild Scheffels orientierten Literaten und Amateur-Archäologen Anton Breitner und seiner Gattin Pauline Forsthuber wurde Burghard Breitner am 10. Juni 1884 geboren, wuchs in der elterlichen Villa in Mattsee auf, besuchte hier die Volksschule und später das Gymnasium in Salzburg.

Wie sein Vater schon in der Gymnasialzeit mit literarischen Versuchen beschäftigt, begann Breitner im Wintersemester 1901/1902 in Graz das Medizinstudium und trat der Studentenverbindung „Vandalia“ bei. Daneben wirkte er als Dramaturg des Stadttheaters, an dem er

Kaiserjäger und

Schiffsarzt ...

auch sein Stück „Für die Farben. Ein Akt aus dem Studentenleben“ zur Aufführung bringen konnte. Nach dem Abschluss des ersten Rigorums leistete Breitner die erste Hälfte seines Militärdienstes als Einjährig-Freiwilliger bei den Tiroler Kaiserjägern in Trient ab. Nach dem

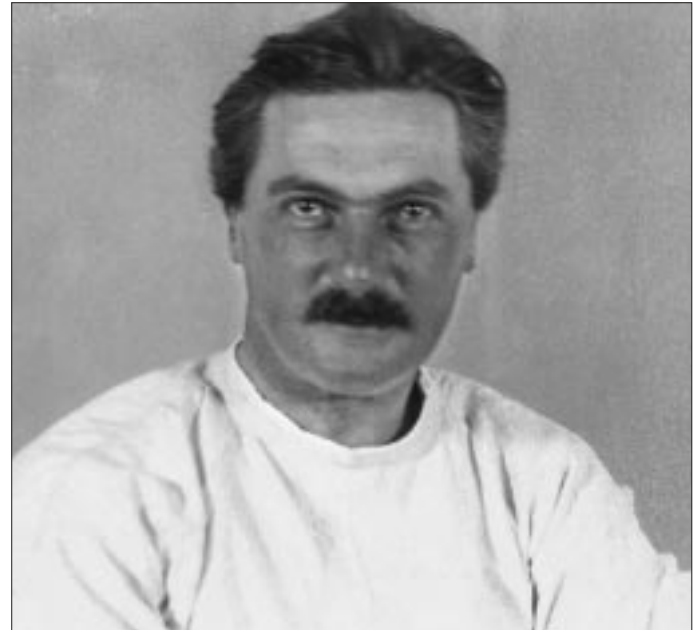
Kaisermanöver im Herbst 1905 setzte er sein Studium in Wien fort, absolvierte 1906 ein Gastsemester in Kiel und promovierte am 1. Juni 1908 in Wien.

Breitner verzichtete auf eine Promotion *sub auspiciis imperatoris*, um als Schiffsarzt an einer Spitzbergen-Expedition teilzunehmen. Am 1. Oktober 1908 trat er die zweite Hälfte seines Militärdienstes an, diesmal in ärztlicher Funktion am Garnisonsspital Nr. 9 in Triest.

... Chirurg

und Künstler

Nach Wien zurückgekehrt, arbeitete Breitner einige Monate im Pathologischen Institut am Rudolphspital, am 1. Oktober begann er seinen Dienst an der Ersten Chirurgischen Universitätsklinik unter der Vorstandschaft des berühmten Arztes Anton von Eiselsberg. Sein Beruf hinderte Breitner jedoch auch weiterhin nicht an literarischen Arbeiten und an Kontakten zum Künstlerkreis der „Wiener Werkstätte“, der unter anderem Gustav Klimt und der Bühnenbildner Alfred Roller angehörten.



Ein bewegtes Leben führte der gebürtige Mattseer und „Engel von Sibirien“, Burghard Breitner.

Die Balkankriege der Jahre 1912 und 1913 wurden zur einschneidenden Zäsur im Leben Burghard Breitners, der auf eigenen Wunsch einer Delegation des österreichischen Roten Kreuzes

Begeistert in den Krieg

angehörte, die im Hauptquartier der Bulgaren in Philippopol wirkte. Hier lernte Breitner die vielfältigen Aufgaben

eines Arztes unter kriegsmäßigen Bedingungen kennen. Nach seiner Rückkehr an die Wiener Klinik wurde er noch 1913 zum Assistenzarzt Eiselsbergs befördert. Der im Jahr darauf ausbrechende Erste Weltkrieg versetzte den jungen Arzt in eine wahre Kriegsbegeisterung, wie so viele seiner Zeitgenossen. Er drängte sich zuteilungswidrig und eigenmächtig



tig in einen Zug an die Front, an der er aber bereits am 6. September 1914 in russische Kriegsgefangenschaft geriet. Über Kiew und Omsk kam Breitner mit seinen Kameraden im November in ein Lager in Sibirien, nach Nikolsk-Ussurijskij, rund hundert Kilometer von Wladiwostok entfernt. Hier verbrachte er die nächsten sechs Jahre seines Lebens, die er in seinem 1921 erschienenen Buch „Unverwundet gefangen. Aus meinem sibirischen Tagebuch“ eindringlich geschildert hat.

Engagierter Arzt für seine Kameraden

Seine ärztliche Tätigkeit für die Mitgefangenen wurde allerdings durch die Umstände stark eingeschränkt: es



Breitnervilla: Die Breitnervilla in Mattsee, heute noch so wie vor 120 Jahren.

fehlte an Verbandsmaterial und Medikamenten, die Ernährung war ungenügend, die russischen Wachmannschaften benahmten sich äußerst brutal zu den Kriegsgefangenen. Die Kerenskij-Revolution erleichterte die

„Engel von Sibirien“

Haftbedingungen, andererseits wurde Breitner in die Wirren hineingezogen. Sowohl in dieser Phase als auch später nach der Oktoberrevolution weigerte er sich, für oder gegen eine der sich bekämpfenden Gruppen Partei zu ergreifen, obwohl er entschieden gegen die Kommunisten eingestellt war. Nach der Intervention der Entente-Truppen, vor allem der Japaner, und nach dem katastrophalen Rückzug des „weißen“ Generals Koltshak entlang der transsibirischen Eisenbahn im Winter 1919/1920 wurde Nikolsk-Ussurijskij zum Kriegsgebiet. Erst am 9. September 1920 konnte Breitner Sibirien in Richtung Heimat verlassen, nachdem er bis dahin jedes Angebot einer Entlassung abgelehnt hatte, um seine Kameraden nicht allein zu lassen.

Breitners Ruf hatte sich inzwischen zur Berühmtheit gesteigert, allgemein wurde er als „Engel von Sibirien“ bezeichnet. Als Assistent an die Eiselsberg-Klinik zu-



Breithner in seinem letzten Arbeitszimmer, das nun im Stiftsmuseum Mattsee samt dieser Literatur aufbewahrt wird.

rückgekehrt, habilitierte er sich schon 1922, die weitere Karriere verlief aber trotz der vielen Ehrenbürgerschaften und sonstiger Auszeichnungen nicht konfliktfrei. Er

Im Widerspruch von Gefühl und Herkunft

wurde zwar 1927 zum Außerordentlichen Professor und zum Primararzt ernannt, bei der Besetzung von Lehrstühlen wurde er aber konsequent übergangen. Daran änderte auch die internationale Reputation nichts, auch

nicht die Operations- und Vortragsreisen als Struma-Spezialist in die USA und in die Schweiz. Erst mit 1. Oktober 1932 erhielt Breitner auf Intervention des Bundeskanzlers und Heeresministers Carl Vaugoin eine Professur in Innsbruck.

Der Anschluss Österreichs im März 1938 bedeutete für Burghard Breitner einen weiteren Lebenschnitt. Einerseits wurde ihm nach 1945 eine Mitgliedschaft in der NSDAP und vor allem das strittige Eintrittsdatum 1932 oder 1939 zum Vorwurf gemacht. Breitners zweifelsfrei deutsch-nationale Einstellung umschrieb der Wiener Historiker Lothar Höbelt in einer 1994 erschienenen Festschrift für den „großen Österreicher“ Breitner so: „Er war national – nicht bloß weil Österreicher für ihn Deutsche waren (das war in seiner Generation noch nichts Auffälliges), sondern wegen seiner oft bekundeten Anteilnahme am Geschick Deutschlands. Mit einem Fuß stand er auch im nationalen Lager im engeren Sinn, in dem Geflecht von Korporationen und Vereinen, als Mitglied des Grazer Corps ‚Vandalia‘“. Andererseits bekam Breitner im Dritten Reich Schwierigkeiten, weil er die Herkunft seiner Großmutter väterlicherseits nicht klären, daher den Ariernach-



weis nicht erbringen konnte und als „jüdisch Versippter“ galt, der keine Lehrtätigkeit ausüben durfte. Nach Intervention des Innsbrucker Rektors Steinacker und einem „Führerbefehl“ galt Breitner jedoch als „Arier“ und blieb bis Kriegsende chirurgischer Leiter des Reservelazarets in Innsbruck.

Rot-Kreuz-Chef und Hofburg-Kandidat

Nach Kriegsende wurde Breitner als militärärztlicher Scharfmacher bei Musterungen denunziert, wegen seiner Parteimitgliedschaft „entnazifiziert“ und im April 1946 entlassen. Provisorisch weiterverwendet, wurde er 1947 rehabilitiert und konnte bis zur Pensionierung im Jahre 1955 seine berufliche Tätigkeit ungestört ausüben. Durch sein großes Ansehen, seine fachlichen und privaten Kontakte mit dem Ausland, wurde Breitner 1945 Leiter des Tiroler Landesverbandes und 1950 Präsident des österreichischen Roten Kreuzes. Im gleichen Jahr wurden nach dem Tod von Bundespräsident Karl Renner Neuwahlen notwendig, für die sich Burghard Breitner nach einigem Zögern als Kandidat des VdU (Verband der Unabhängigen, Vorläufer der FPÖ) aufstellen ließ. Das charakteristische Siegel „BB“ beherrschte im Wahlkampf das Straßen-

bild und ist mancherorts noch heute zu sehen. Mit 15,4 % der Stimmen erreichte er einen wirklichen Achtungserfolg, der in Salzburg und Kärnten besonders deutlich ausfiel, und machte dadurch einen zweiten Wahlgang notwendig, in dem Gleißner Körner unterlag. Es blieb das einzige politische Engagement Breitners, der national und antimarkistisch eingestellt blieb, aber die Parteiwirtschaft entschieden ablehnte. Bald darauf erkrankte

Rektor in Innsbruck

er an Krebs, übernahm aber trotzdem 1952 das Rektorat der Universität Innsbruck. Am 28. März 1956 verstarb Burghard Breitner an einem Herzinfarkt, an seinem Begräbnis in Innsbruck nahmen über 2.000 Menschen teil.

Trotz aller Verzerrungen durch der „Parteien Gunst und Hass“ ist Breitner sicher ein großer Mensch und Arzt gewesen, dem leider bis heute noch keine umfassende Biografie gewidmet ist. Auf den in der Österreichischen Nationalbibliothek befindlichen Teilnachlass Breitners als Ziel der Forschung aufmerksam gemacht zu haben, ist das Verdienst der Bibliothekarin Margret Handler, der auch die Daten und Fakten zu diesem biografischen Abriss zu verdanken sind.

BB – Literaturliste bis 1952

Burghard Breitner als Schriftsteller:

(Halbfett = in der Stiftsbibliothek Mattsee vorhanden)

1. Will's tagen? Soziales Drama. Berlin 1901
2. W. von Scholz, Essay. Wien 1902
3. Für die Farben. Berlin 1902
4. Josef Lauff. Wien 1903
5. Heilige Nacht. Schauspiel. 1903
6. Hammerling: Danton und Robbespierre. Bühnenbearbeitung von B. B., 1903
7. Kraft. Schauspiel. Salzburg 1904
8. Die Spinne von Isera. Novelle. Leipzig 1905
- 9. Treibeis. Schauspiel. Leipzig 1908**
10. Fremdenlegion. Novelle. Wien 1911
11. August Brunetti-Pisano. Ein Kampfruf. Wien 1912
12. Gegen Weininger. Wien 1912
13. Kriegstagebuch Balkankrieg 1913. Wien 1913
14. Madonna im Glück. Schauspiel. Wien 1913
15. Märchen vom Sterben. Novellen. Wien 1921
- 16. Unverwundet gefangen. Aus meinem sibirischen Tagebuch. 11 Aufl. Wien 1922**
- 17. Feige Soldaten! Wien 1922**
18. Johannes. Schauspiel. Leipzig 1922
19. Roter Traum. Schauspiel. Wien 1924
20. Ring der Ringe. Schauspiel. Wien 1924
- 21. Sonja. Ein Vermächtnis. Wien 1927**
- 22. Die Flucht. Roman einer Armee. Leipzig 1929**
23. Mormonen und Medizinmänner. Wien 1930
24. Blick auf Japan. Salzburg 1935
25. Paul Clairmont - Das Genie des Lehrens. Basel: Schwabe; Innsbruck: Inn 1948
26. Ärztliche Ethik. Innsbruck 1948
27. Auflehnung gegen das biologische Gesetz. Wien, Zürich 1949
28. Das Problem der Bisexualität. Wien 1951
- 29. Asiatischer Spiegel. Innsbruck: Inn-Verlag, o. J., um 1952 (Literaturtabelle)**
29. Die Geschichte der österreichischen Medizin. Hrsg. v. d. österr. Akad. d. Wiss. Wien 1951
- 30. Glanz der Wege. Innsbruck 1952**
31. Hand an zwei Pflügen. Autobiographie 1959



Erinnerungen an Burghard Breitner. Mit Ursula Riedl-Beutner sprach Stiftspropst Vinzenz Baldemair

„Mir gilt das Herz mehr als der Kopf“

Pauline Breitner, die Nichte von Prof. Burghard Breitner – dem unvergessenen Arzt und „Engel von Sibirien“, dem Literaten, Forscher und österreichischen Präsidentschaftskandidaten – bewohnt mit ihrer Tochter Ursula Riedl-Beutner und deren Tochter Julia die Breitnervilla in Mattsee. Das durch seinen Turm und seine Hanglage weithin sichtbare Gebäude in Vorderwartstein ist noch im ursprünglichen Zustand.

Welche Erinnerungen haben Sie an Ihren Großonkel Burghard Breitner ...?

Ich war ein Kind im Volksschulalter und erinnere mich an Besuche in Innsbruck, die schönen Teppiche und den Schreibtisch in seiner Wohnung – und an die Einladungen zum Essen („Ihr könnt essen, was ihr wollt“). Er war ein fröhlicher und ein freier Mensch.

... und an den Wahlkampf im Jahr 1951?

Mir waren an den Heustadeln in Tirol die Buchstaben „BB“ aufgefallen. Die spätere FPÖ hat diese als Logo für ihre Verdienstmedaille für Leistungen im sozialen Bereich genommen. Eine solche bekam zum Beispiel Alois Mock. Als sich dann nach Steger die FPÖ wandelte, hat sich die Familie von der weiteren Verwendung ihres Logos distanziert.

Für welche Werte steht „BB“ für Sie?

„Mir gilt das Herz mehr als der Kopf“ – dieser Ausdruck aus seinem autobiographischen Roman „Unverwundet gefangen“ ist der Wahlspruch unserer Familie geworden. Für mich sind es Kindheits- und Jugenderinnerungen, wie er sein Menschsein verwirklicht hat.

Im Vordergrund steht der Mensch

Im Vordergrund steht der Mensch, einfacher der Mensch – und das ohne die Fragen, woher er kommt, was er ist, was er hat. Der Andere soll angenommen werden. Jeder ist ein Mensch und für sich wertvoll. Herkunft, Religion etc. – es war für ihn unerheblich, wenn es um die Rettung von Menschenleben ging. Ein Beispiel: Er war auch einmal Schiffsarzt und musste für Amerika die Tests machen,

ob jemand einreisen darf oder nicht. Das hat ihn sehr belastet, denn das Aussortieren war nicht seine Sache.

Woher die Kraft, so viel zu machen?

Auch meine Tochter Julia steht in ihrer Einstellung in diesen Fußstapfen, wenn sie etwa ehrenamtlich beim Roten Kreuz mitarbeitet. Sie selbst zurücknehmen, um für Andere da zu sein. Mir imponiert noch, wo er die Kraft

hergenommen hat, so viel zu machen: Arzt, Schriftsteller, Vortragstätigkeit, Öffentlichkeitsarbeit. Wann hat er das alles gemacht? Er hat sein Leben wirklich in den Dienst des Menschen gestellt.

Welche Bedeutung messen Sie dem Bemühen des Stiftes Mattsee bei, sein Andenken zu pflegen?

Das finde ich ganz toll und das kann nur das Stift. Denn die Decke ist dünn, was die Ausländer betrifft.

Aus dem Stammbuch

- **Rosa Anna Breitner, geb. Keppich (1837–1915)** (ein Wiener Sommergast, erbaute 1884 die Villa am Südhang des Wartsteins). Deren Sohn
- **Anton Breitner (1858–1928)**, Dipl. Landwirt, Schriftsteller, Hobby-Archäologe) verh. mit **Pauline geb. Forsthuber (1859–1945)** (aus Neumarkt am Wallersee, welche für eine standesgemäße Verbindung mit Anton die Frauenschule bei den Ursulinen in Burghausen besuchte). Deren Söhne
- **Burghard Breitner (1884–1956)** Arzt, Schriftsteller, Präsidentschaftskandidat (siehe nebenst. Beitrag) und
- **Roland Breitner (1882–1954)**, bedeutender Sänger an deutschen Opernhäusern). Dessen Tochter
- **Paulina Breitner** verheiratet mit Wolfgang Beutner (1917–1974). Deren Töchter und Sohn
- **Ursula Riedl-Beutner – Monika Kemmler – Andreas Beutner**
Tochter von Ursula
- **Julia Riedl**



Der 3. Mattseer DiabelliSommer – Festspiele vor den Toren Salzburgs – Programm 2002

Sonntag	30. Juni	19.00 Uhr	Schloss	Eröffnung mit Salzburger Marionettentheater
Donnerstag	04. Juli	20.00 Uhr	Kapitelsaal	Frauenliebe und -leben Roswitha Müller, Mezzosopran Wolfgang Brunner, Klavier Britta Bayer – Lesung
Donnerstag	11. Juli	20.00 Uhr	Schloss	Wirtshausoper „Heimatlos“ von und mit Anton Prestele
Donnerstag	18. Juli	20.00 Uhr	Schloss	Figurentheater Puppent players (München) Gogol: Die Nase / Lichtenberg: Der Finsternishandel
Donnerstag	25. Juli	20.00 Uhr	Schloss	Mozart und die Volksmusik Tobias Reiser Ensemble Werner Friedl – Lesung
Samstag	27. Juli	20.00 Uhr	Schloss	Mattseer Biedermeierfest Rudi Pietsch u. seine Tanzgeiger Meersburger Tanzgruppe u. Einlagen
Sonntag	28. Juli	20.00 Uhr	Schloss	Josef Hader liest Thomas Bernhard in Interviews
Mittwoch	31. Juli	20.00 Uhr	Schloss	„Liebe, Süsse, Einzige! ...“ (Arthur Schnitzler) Katharina Stemberger u. Martin Müller – szenische Darstellung Thomas Kerbl – Klavier
Donnerstag	08. Aug.	20.00 Uhr	Schloss	„Lachen, Lust und Literatur“ David Frühwirth, Violine Wolfgang Brunner, Klavier Ernst Grisseemann – Lesung
Samstag	10. Aug.	20.00 Uhr	Schloss	Peter Simonischek „Die Verwandlung“ von Franz Kafka (Aufzeichnung durch ORF-Radio Salzburg)
Dienstag	13. Aug.	20.00 Uhr	Schloss	Paul Flora liest aus eigenen Werken
Donnerstag	15. Aug.	20.00 Uhr	Kapitelsaal	Johannes Hinterholzer, Naturhorn Leonore von Stauss, Hammerflügel Peter Scholz – Lesung
Donnerstag	22. Aug.	20.00 Uhr	Schloss	Oper „Philemon und Baucis“ von Josef Haydn Salzburger Hofmusik Figurentheater „Piccolo teatro espresso“ Würzburg
Donnerstag	29. Aug.	20.00 Uhr	Kapitelsaal	Siegfried Steinkogler, Gitarre Heide Maria Hager (Mattsee) – Lesung

Bunter Reigen

„Die Bürgermeisterwahl“ findet ihre Fortsetzung in der witzig-skurillen **Wirtshausoper** „Heimatlos“, bei der der Komponist selbst alle Personen darstellte. Szenisch wird auch ein **Schnitzler-Abend** mit Katharina Stemberger sein. Dreimal gibt es **Figurentheater**: Das Salzburger Marionettentheater hat den Kasperl Larifari wieder zum Leben erweckt. Mit den „Puppent players“ kommt eines der bekanntesten deutschen Figurentheater. Schließlich werden Thomas Glasmeyer und sein „piccolo teatro espresso“ wiederkommen und mit der Salzburger Hofmusik Joseph Haydns Oper „Philemon und Baucis“ auf die Bühne bringen. Berühmte Namen wie Ernst Grisseemann, Paul Flora, Peter Simonischek sowie die Salzburger Publikumslieblinge Werner Friedl und Peter Scholz oder die aus Mattsee stammende Heide Maria Hager geben Lesungen. Künstler wie David Frühwirth, Wolfgang Brunner, Die Tanzgeiger und das Tobi Reiser Ensemble beschenken uns mit musikalischen Genüssen.

Die Kapelle von Zellhof gibt ihre Geheimnisse preis

Unsere Zellhof-Kapelle – innerhalb von kaum zwei Jahren ist sie zuletzt um Jahrhunderte „gealtert“. Und vermutlich reicht ihre Geschichte noch weit tiefer zurück, als wir bisher ahnten. Die Kunst der Archäologen macht es möglich, dass Mauern und Steine sprechen. Hier der letzte Stand der wissenschaftlichen Arbeit – ein Bericht der Archäologin Mag. Eva-Maria Feldinger vom Salzburger Museum „Carolino Augusteum“.



Bestattung unter dem romanischen Fundamentmauerwerk.
(Foto: Hermann Aigner)

Bei Mauertrockenlegungsarbeiten an der Kapelle in Zellhof wurde im Jahr 2000 der Putz bis ca. 1,5 m über dem Boden abgeschlagen und im darauf folgenden Jahr mit dem Bagger um die Kirche ein Drainage-Graben gezogen. Die Analyse des dadurch sichtbar gewordenen Mauerwerks ermöglichte es

Die Wurzeln reichen bis in die Romanik

den Archäologen des Salzburger „Museums Carolino Augusteum“ und der Landesarchäologie, die Baugeschichte der heute bestehenden Kapelle zu klären. Bisher war angenommen worden, dass der Bau frühestens aus gotischer Zeit stamme – noch im Dehio-Handbuch aus dem Jahr 1986 lesen wir, dass es sich bei der Kapelle in Zellhof um eine „barocke Saalkirche mit im Kern gotischen (?) Chor“ handle.

Die Untersuchungen am Mauerwerk haben jedoch gezeigt, dass die Kirche in ihrer heutigen Form – außer einer Verlängerung im Westen – bereits in der Zeit der Romanik, vermutlich im 12. Jahrhundert, errichtet wurde. Das Mauerwerk weist

für die Bauweise dieser Stil-epoche typische Merkmale auf: so laufen z. B. die sorgfältig gesetzten Steinlagen des Fundaments aus Bachgeschichten über große Strecken durch; auch das Aufgehende ist lagenweise aus Tuffquadern geschichtet.

Die Indizienkette der Archäologen

Besonders charakteristisch für das 12. Jahrhundert ist der sogenannte Fugenstrich, der im Inneren der Kapelle nachgewiesen wurde. Das Mauerwerk war ursprünglich nicht durchgehend verputzt; die Mauersteine blieben zwischen dem Putz, der die Fugen überdeckte, sichtbar. In den Putz eingedrückt wurden – mit einer Kelle oder Holzlatte – durchlaufende waagrechte und kurze senkrechte Rillen. Das dabei entstehende Liniensystem sollte Quadermauerwerk imitieren.

Grundriss und Nischen als wichtige Hinweise

Aber auch die Grundrisslösung der Kapelle deutet auf eine Entstehung in der Romanik hin: An den saalartigen Kirchenraum ist im Osten ein Chorquadrat angefügt, das durch eine eingezogene Apsis abgeschlossen wird. Die beiden seitlichen Wände des Chores waren im Inneren durch je drei tiefe, halbrunde



Fundament der nordseitigen romanischen Langhausmauer mit durchlaufenden Steinlagen. (Foto: F. Moosleitner)

Nischen gegliedert. Eine derartige Wandgliederung kennen wir aus Kirchenbauten in Bayern (z. B. aus Regensburg), wo sie bereits im 11. Jahrhundert anzutreffen ist.

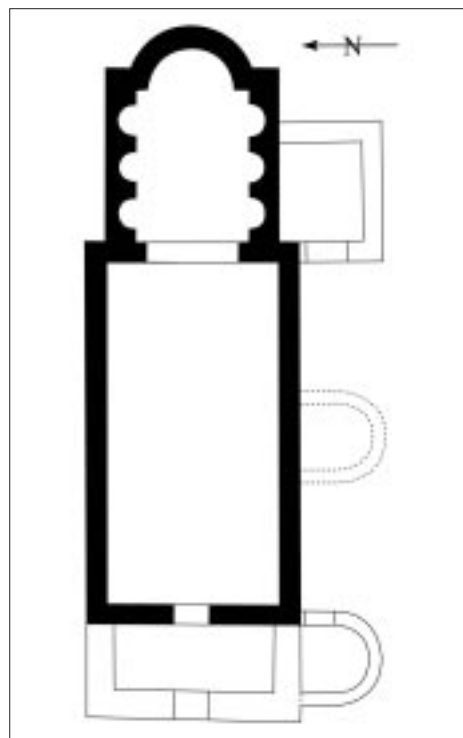
Aus welcher Zeit die Verlängerung des Kirchenschiffes nach Westen stammt, lässt sich vorerst nicht sagen. Möglicherweise steht sie mit Umbauarbeiten unter Erzbischof Paris Lodron in Zusammenhang – eine Marmortafel

an der Fassade der Kapelle nennt die Jahreszahl 1620. Im Zuge der Umgestaltung wurde eine Vorhalle mit darüber liegendem „Oratorium“

Eigene Empore für

„besondere Gläubige“

angefügt (eine vom Hauptraum abgeschlossene Empore, die für besondere Kirchenbesucher reserviert ist), das sich durch einen breiten Mauerdurchbruch zum Kir-



Plan der Kapelle von Zellhof. Schwarz angelegt die Mauern des romanischen Baus. (Aufnahme: E. M. Feldinger; Umzeichnung: F. Moosleitner)

chenschiff hin öffnet und über einen halbkreisförmigen Treppenanbau zu erreichen ist. Über der Vorhalle erhebt sich ein Turm. Einen gleichartigen Treppenanbau hat man an die Südmauer des Kirchenschiffes angebaut, der auf die Kanzel führte. Eine Sakristei wurde vor dem Chor errichtet.

Obwohl im Inneren der Kapelle keine archäologischen Grabungen durchgeführt wurden, können wir trotzdem nachweisen, dass der heute bestehende romanische Bau nicht das erste

Gotteshaus an dieser Stelle war. Die Existenz eines Vorgängerbaus, dessen Aussehen

Gräber führen tief

in die Geschichte

wir nicht kennen, beweisen nämlich zwei Bestattungen, die unter dem romanischen Fundamentmauerwerk gefunden wurden und zum Friedhof eines älteren, kleineren Gotteshauses gehört haben.

Genauere Angaben zu diesem ersten Kirchenbau können allerdings nur Ausgrabungen im Inneren der Kapelle liefern.

Nur ein „gewöhnlicher“ Kulturverein?

Aus dem Brief eines Mitglieds:

„Immer noch bin ich von der Idee, die Freunde des Stiftes Mattsee zu sammeln und damit dem Stift Kraft zu verleihen, beeindruckt.

Von der ersten Stunde an habe ich dieses erste Jahr des Verein-Seins als einfaches Mitglied erlebt. Ich war und bin unwissend, was oder wer die Triebfeder für die Initiative zur Gründung dieses Vereines war und bin nur von den Statuten und meiner Vorstellung von Stift ausgegangen.

Als einfaches Mitglied der Freunde des Stiftes, das sich das Stift Mattsee als ein christliches denkt, bin ich aber auch verwirrt.

Ich habe jetzt den Eindruck, dass es sich beim „Verein der Freunde des Stiftes Mattsee“ um einen, wie ich es nenne, ‚gewöhnlichen‘ Kulturverein handelt, der das kulturelle Erbe eines Ortes pflegt und damit zur Attraktivität dieses Ortes oder auch der Region beiträgt.

Dagegen ist absolut nichts einzuwenden. Ich weiß diese Art der Kulturarbeit zu schätzen. Ich persönlich empfinde sie nur nicht als christlich. Zurecht können Sie fragen, was denn die bisherigen Vorträge waren.

*Sie hatten doch christliche Themen. Ja, aber wo bleibt denn der Bezug zu uns? Zu unserem, meinem Handeln, Leben, Wirtschaften, Denken ... hier in dieser Region, ... Was mir Vorträge bieten, bieten mir gute Zeitungen ebenso gut. **Was mir fehlt, ist das Gespräch!** Nicht die Diskussionsbeiträge der vorgefassten Meinungen interessieren mich, sondern das Gespräch, indem etwas hinterfragt und entwickelt wird. Liebe Mitglieder des Vorstandes, sehen Sie meinen Brief als ehrliche Rückmeldung und als Anregung für Ihre Arbeit. Sollten Sie das Geistige und Geistliche zur Bewältigung des aktuellen Seins stärker fördern, wäre ich Ihnen mit Freude tief verbunden“.* *

Der Vorstand des Vereins dankt für diesen Brief, den er besprochen hat und sich zu Herzen nimmt. Er gibt die Anregung auch an das Stiftskapitel weiter. Er hofft, dass es gelingt, den Verein in seiner ihm eigenen, grundsätzlich zugedachten Form zu fördern, und glaubt, dass er wie alles Lebendige immer werden muss. Dazu lädt er auch die Mitglieder ein, aktiv mitzutun etwa in der Mitteilung ihrer Vorstellungen und Wünsche.

Tassilodenkmal – die Entscheidung ist getroffen

Das Stiftskapitel hat sich unter den drei Modellen nach eingehender Diskussion für den Entwurf von Frau Prof. Mag. Lotte Ranft entschieden. Es ist überzeugt, dass damit ein Kulturdenkmal in Mattsee errichtet wird, das durch Generationen Aussagekraft hat und für den Ort eine bedeutende kulturelle Bereicherung darstellt.

Als nächsten Schritt wollte es beim Tassilokapitel am 30. April d. J. den Auftrag erteilen. Denn die Umsetzung des Modells wird zwei Jahre

Lions als Sponsor – wer macht noch mit?

in Anspruch nehmen. Leider musste das Vorhaben zurückgesetzt werden – zunächst auf ein Jahr –, weil die Finanzierung noch nicht gegeben ist (€ 75.000,00). Als einziger Sponsor konnte bisher dankenswerter Weise der Lionsclub Mattsee gewonnen werden.

Für ein solches Denkmal braucht es das Zusammenwirken mehrerer Stellen. Wir müssen uns bewusst werden, dass, was Mattsee heute mit seinem einzigartigen Flair, seiner herausragenden kultu-



Die Wahl ist auf das Modell Ranft gefallen. Von der Auftragserteilung bis zur Fertigstellung wird es zwei Jahre dauern.

rellen Qualität ist, letztlich dem Gründer Herzog Tassilo III zu verdanken ist.

Wir hoffen, dass aus dem Bewusstsein einer Mattseer Identität doch bald eine breite gemeinsame Initiative entsteht und wir in absehbarer Zeit ein einzigartiges Denkmal enthüllen können.



Der Weinschmecker

Aperitif (lat. aperire = öffnen) zur Appetitanregung

Wo es zu prickeln beginnt, sprechen wir vom **Schaumwein**. Die Kohlensäure lässt Alkohol schnell ins Blut übergehen. Das regt an; auch die Darmsekretion wird angeregt – ein Hungergefühl entsteht.

Übrigens soll man einen Perlwein nicht zu sehr schwenken, damit sich die Kohlensäure nicht verflüchtigt und der Wein lascher wird. Es empfiehlt sich ein höheres, schlankes Glas. Achten Sie, wie die Perlen hochsteigen.

Dessertweine: Zu guter Letzt werden beim festlichen Mahl **natursüße Prädikatsweine** zum Dessert gereicht. Österreichische Süßweine sind international sehr gefragt. Prädikatsweine repräsentieren die oberste von drei Güteklassen. Zur Einstufung wird in erster Linie das Mostgewicht herangezogen.

Spätlese, aus spät gelesenen vollreifen Trauben, erfordert ein Mindestmostgewicht von 19° KMW (= „Klosterneuburger Mostwaage“ zur Bestimmung

des Zuckergehaltes im Most, der in Grad KMW angegeben wird. 1 kg Zucker in 100 kg Most = 1° KMW); **Beerenauslese** mindestens 25° KMW.

Wenn sich der Geschmack aus dem harmonischen Säure-Süße-Verhältnis formt, ist ein „gutes Ende“ garantiert. Die *creme de la creme* der Prädikatsweine ist die **Trockenbeerenauslese** aus getrockneten, edelfaulen Beeren (mindestens 30° KMW), von guten Winzern nur in guten Jahren gemacht und gut lagerfähig, 20–30 Jahre (allerdings für Diabetiker nicht geeignet). Mit ihrem Alter werden sie runder, geschmeidiger und entwickeln die Aromen.

Sind Sie müde, setzen Sie sich und nehmen ein Gläschen Süßwein.

Das sind auch Weine, von denen ein oder zwei Gläschen als Höhepunkt eines gelungenen Beisammenseins gereicht werden sollen, oder die als *Digestif* hervorragend geeignet sind.



Neuübernahme des Stiftskellers

Liebe Mattseer und Mattseerinnen!

Unser Propst bat mich, einen kleinen Steckbrief zu verfassen, in dem wir (die Neuen im Stiftskeller) uns kurz vorstellen und ein wenig über uns erzählen.

Wir, das sind Tanja, eine gebürtige Italienerin, und ich, Gerhard, ein Salzburger!

Nachdem wir anfänglich unseren eigenen Weg im Gastgewerbe gesucht haben, Tanja als Kellnerin, ich als Koch, sind wir 1992 in Köln aufeinandergetroffen.

Seither haben wir, sowohl privat als auch beruflich vereint, in verschiedenen Hotels im In- und Ausland gearbeitet, immer mit dem Wunsch im Hinterkopf, irgendwann mal, wenn „es passt“, den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen!

Und dann eines Tages hörten wir vom Stiftskeller! Neugierig geworden, fuhren wir nach Mattsee und ... waren **begeistert**. Der See, die Landschaft ... und nicht zuletzt das Lokal mit diesem wunderbaren Gast-

garten. Da war uns klar, **das sollte es werden**. So, und da sind wir nun, zwei angehende Mattseer; denn natürlich wohnen wir demnächst auch hier und schauen erwartungsvoll in die Zukunft.

Sobald der Umbau in der Kremserstube abgeschlossen ist, werden wir unsere Tore öffnen und versuchen, dem Stiftskeller wieder die Art von **gemütlicher Geselligkeit einzuhauchen**, die ihm gebührt.

Im Sommer wird es ganz im Stil eines Heurigen ein kaltes/warmes Buffet geben, ab dem Herbst dann einen normalen Restaurant-Betrieb!

Unser größtes Anliegen und Bestreben aber wird es sein, euch davon zu überzeugen, dass der Stiftskeller **immer einen Besuch wert ist**.

In diesem Sinne auf ein baldiges Wiedersehen im Stiftskeller!

Tanja Giese,
Gerhard G. Till

www.salzburger-sparkasse.at



Welches Geheimnis würden Sie heute Ihrer Bank anvertrauen?

ZU EINER BEZIEHUNG GEHÖREN IMMER ZWEI. Wir wissen: Zu zweit fühlt man sich am wohlsten. Man ist nicht gern allein. Das gilt auch für Ihre Bankbeziehung. Um Ihre Wünsche und Vorstellungen am besten zu verstehen, nehmen wir uns daher als Erstes Zeit. Um Ihnen genau zuzuhören. Und dann diskret das Richtige für Sie zu tun. Unter www.salzburger-sparkasse.at sogar rund um die Uhr.

SPARKASSE 
In jeder Beziehung zählen die Menschen.



Salzburger

Stiegl